



HAL
open science

Asymmetrische Weiterentwicklungen von korrelativen bzw. binären Gesamtsätzen im 18. und 19. Jahrhundert: Reduktion zu fragmentarischen Sätzen ?

Michel Lefevre

► To cite this version:

Michel Lefevre. Asymmetrische Weiterentwicklungen von korrelativen bzw. binären Gesamtsätzen im 18. und 19. Jahrhundert: Reduktion zu fragmentarischen Sätzen ?. Marillier Jean-François; Vargas Elodie. Fragmentarische Äußerungen, Stauffenburg, pp.321-336, 2016, Eurogermanistik 32. <hal-03050410>

HAL Id: hal-03050410

<https://hal.science/hal-03050410v1>

Submitted on 16 Jan 2025

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Copyright - All rights reserved

Michel Lefèvre

Asymmetrische Weiterentwicklungen von korrelativen bzw. binären Gesamtsätzen im 18. und 19. Jahrhundert: Reduktion zu fragmentarischen Sätzen?

Ausgehend von der Erkenntnis, dass die Syntax der deutschen Sprache des 17. Jhs. sich durch eine relativ strenge Einhaltung von symmetrischen korrelativen bzw. binären Strukturen auszeichnet, die sich ab dem 18. Jh. auflockern (Lefèvre 2011 und 2012) und sich zum Teil zu asymmetrischen Gesamtsätzen weiterentwickeln, in denen die ursprüngliche Korrelation zu unterschiedlichen Formen der Hypotaxe führen kann, soll in diesem Beitrag das Augenmerk auf Entwicklungen bis in die heutige Sprache gelenkt werden, die man als ‚Reduktionen‘ der korrelativen Strukturen bezeichnen kann, insbesondere auf solche Formen, in denen nur noch eines der Glieder der binären Struktur vorhanden ist. Besonders häufig findet man solche Reduktionen bei *Wenn... , so / dann...-Korrelationen*, die im Zentrum dieser Untersuchung stehen sollen, denn man kann bis in die heutige Sprache hinein Verwendungen von *Wenn-Sätzen* ohne korreliertes zweites Satzglied beobachten. Dabei stellt sich die Frage, ob solche Apokopen bzw. Aposiopesen als fragmentarische Sätze markiert werden, oder ob sie nicht mehr und mehr als eigenständige Sätze mit syntaktischer, semantischer und kommunikativer Autonomie zu betrachten sind. Als Grundlage dienen hier Prosawerke des 18. und 19. Jhs., insbesondere Fontanes Roman *Effi Briest*, in denen die unterschiedlichen Verwendungstypen, als Ausrufesätze, Dialogteile und Phraseme, deutlich zum Vorschein treten.

1 Problemstellung: Die Korrelativen Strukturen als Grundmuster für Reduktionsformen

Folgender Satz (1) aus dem Jahre 1740 entspricht vollkommen dem Muster der symmetrischen Korrelation, wie sie innerhalb der im 17. und 18. Jh. üblichen Perioden¹ vorkamen:

¹ Zur Periode als rhetorisches und syntaktisches Satzbaumuster im 17. Jh. vgl. Lefèvre (2010) und (2011).

- (1) [P]² Wenn ich insbesondere bedencke, wie schwer es den Franzosen vor andern Nationen fällt, sich ihrer Gewohnheiten und Lebens-Arten zu entschlagen, und in die Sitten fremder, vornehmlich alter Völcker zu schicken, [A] so befremdet es mich destoweniger, daß diejenigen, welche von dem verlohnen Paradiß am schlimmsten geurtheilet haben, Franzosen gewesen sind. (Bodmer, Critische Abhandlung, 13)

Es lassen sich unterschiedliche Varianten dieser Äußerung ableiten, die durch einfache Reduktion der binären Struktur entstehen. So wären etwa Sätze wie (1b) oder (1c) im heutigen Sprachgebrauch zumindest als Ausrufesätze durchaus vorstellbar:

- (1b) Wenn ich insbesondere bedencke, wie schwer es den Franzosen vor andern Nationen fällt, sich ihrer Gewohnheiten und Lebens-Arten zu entschlagen, und in die Sitten fremder, vornehmlich alter Völcker zu schicken [!]
- (1c) Wenn ich bedencke [!]

Für das 17. Jh. und größtenteils auch für das 18. Jh. lassen sich solche reduzierten Sätze kaum nachweisen, denn die Äußerungstypen variieren kaum (Ausrufesätze und deren Markierung mit Ausrufezeichen sind etwa in den Zeitungen des 17. Jhs. nur als seltene, syntaktisch nicht integrierte Parenthesen belegt). Andererseits ist der periodische Stil mit einer *quasi* obligaten binären Struktur dermaßen vorherrschend, dass reduzierte Sätze nicht in die Gepflogenheiten der schriftlichen Norm passen.

1.1 Die Periode im 17. Jahrhundert

Binäre Strukturen gehören zu den syntaktischen Grundmustern indogermanischer Sprachen. Dies geht aus einschlägigen Untersuchungen wie jenen von Jean Haudry (1973) über das Lateinische und von Armand Minard (1936) über die vedische Sprache hervor.

Auch die deutsche Sprache weist seit dem Ahd. häufige binäre Satzgebilde auf, was sich insbesondere anhand des Gebrauchs der Partikel *so* als Relativum bzw. Korrelativum veranschaulichen lässt, (Desportes 2011 und Haudry 2003).

² Zur Veranschaulichung der periodischen Struktur werden in den Beispielen der Beginn der Protasis mit [P] und jener der Apodosis mit [A] markiert.

Hierbei spielt die ursprüngliche Semantik der Partikel *so*, die auf eine Analogie hindeutet, eine wesentliche Rolle, es wird eine Analogie zwischen zwei Einheiten des Kontextes, zwischen zwei Satzgliedern oder zwei nicht verbalen syntaktischen Einheiten hervorgehoben,³ insbesondere dann, wenn diese Partikel zugleich als Relativum und als Korrelativum innerhalb symmetrischer binärer Strukturen fungiert, z.B. bei korrelierten Nominalphrasen (2) oder Verbalsätzen (3):

- (2) So der Vater, so der Sohn⁴
- (3) so fliegt am Haine Semaan durch die jungen Mayen der Donnersturm!
so erschütterte mich die Freude mit ihrem ganzen Ungestüm! (Klopstock, *die Herrmanns Schlacht*)⁵

Auffällig in der deutschen Sprachgeschichte ist dabei, dass dieses im System der Sprache enthaltene Muster binärer Strukturen sich zwar bis ins Nhd. beibehalten hat, aber kein Kontinuum im Gebrauch festzustellen ist. Es scheint vielmehr, dass sich nach einer Phase, in der asymmetrische Weiterentwicklungen sich zu festigen scheinen, der Gebrauch binärer Satzbaumuster zyklisch regeneriert. So entstammt (3) in einer solchen Phase der Erneuerung Ende des 18. Jhs. bei Klopstock.

Einer besonders auffälligen Phase des Wiederaufkommens binärer Strukturen entspricht die Barockzeit. Im 17. Jh. kam es zu einer bemerkenswerten Übereinstimmung der vom System der deutschen Sprache gebotenen syntaktischen Möglichkeiten mit den Gepflogenheiten der seit Opitz angestrebten schriftlichen Norm: Sätze bzw. Äußerungen oder, wie es bei damaligen Sprachtheoretikern hieß, ‚Reden‘ mussten als Perioden gestaltet werden, deren Glieder meist binär und symmetrisch angeordnet waren (Lefèvre 2010 und 2011). Die syntaktischen Mittel zur Realisierung dieses Musters waren meist Korrelationen, bei denen sowohl zu Beginn der Protasis als auch zu Beginn der Apodosis ein Gliederungssignal,⁶ eine Konjunktion bzw. ein Rela-

³ Vgl. hierzu den Eintrag *so* in Grimm, *Deutsches Wörterbuch*.

⁴ Zur Entwicklung der Korrelationen *so... so...* zu *wie...so...*, vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Eintrag *so*.

⁵ Zitiert in Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Eintrag *so*.

⁶ Der Terminus ‚Gliederungssignal‘ (vgl. Elisabeth Gülich 1970) statt ‚Konjunktion‘ wird hier verwendet, um zu veranschaulichen, dass diese Einheiten vor allem dazu dienen, die Kola der Periode abzugrenzen. Es können auch Einheiten anderer Wortarten als ‚Gliederungssignal‘ der Periode fungieren, etwa Prono-

tivum mit Korrelativum stand, etwa *Wenn... so...* wie in (1). Als Varianten in ähnlicher syntaktischer und semantischer Funktion standen zu Beginn der Protasis oft *So, Weilen, Dieweil, Demnach, Nachdem*, zu Beginn der Apodosis *als, dann*:

- (4) [P] Nachdem ich zweimal unglücklich zur See gewesen bin, [A] so stellt mir ietzo jedweder Gedanke einen Schiffbruch vor. (Ziegler *Die asiatische Banise*, 36)

Zusätzlich zu diesen syntaktischen Eigenschaften lässt sich die Periode im 17. Jh. auch durch semantische und kommunikative Eigenschaften kennzeichnen. Die Protasis stellt meist einen thematischen Sachverhalt dar, die Apodosis ist rhematisch. Das erste Glied wiederholt schon Bekanntes, ohne es zu assertieren, setzt es als Prämisse oder Präsupposition voraus. Das zweite Glied entspricht der eigentlichen Assertion, hier erfolgt die neue Information und werden Implikaturen⁷ explizit oder implizit vermittelt.

Diese semantisch-kommunikative Struktur von Gesamtsätzen wirft ein neues Licht auf die zuvor geschilderte syntaktische Struktur. Zunächst sollte man die zu Beginn jedes Gliedes stehenden Gliederungssignale nicht als Konjunktionen im heutigen Sinn deuten, sowohl was ihre semantische Funktion betrifft, da es sich etwa bei *Wenn... so...*-Korrelationen nicht um Konditionalgefüge handelt, als auch, was ihre syntaktische Funktion betrifft, da sie keine unterordnende Funktion haben. Somit wird die Auffassung fast sämtlicher moderner Grammatiker, dass das erste Glied, die Protasis, eine Subordination darstellt, in Frage gestellt. Und damit auch der stets als zwingend aufgefasste Zusammenhang von Verbendstellung und Hypotaxe.

1.2 Heutiger Sprachgebrauch

Korrelative bzw. binäre Satzgefüge bestehen bis in den heutigen Sprachgebrauch, man kann sie als Weiterentwicklungen des symmetrischen periodischen Stils betrachten, wobei es zu unterschiedlichen Varianten kommen kann. In Brechts Kalendergeschichte *Wenn die Haijische Menschen wären* (1948) etwa kommen neben zwei korrelativen Strukturen (5a), (5b) vor allem die

men. Wenn an dieser Stelle Konjunktionen stehen, so tritt ihre grammatische, unterordnende Funktion hinter der Gliederungsfunktion zurück.

⁷ Im Sinne von Grice (1968).

heute üblichen Strukturen ohne Korrelativum vor, Typ (5c),⁸ die man als eine Form von Reduktion der Gliederungssignale auffassen kann, welche bereits im 17. Jh. vorkam, im Laufe des 18. Jhs. aber bei gewissen initialen Konjunktionen immer mehr zur Norm wurde.

- (5a) [P] „WENN die Haifische Menschen wären“, fragte Herrn K. die kleine Tochter seiner Wirtin, [A] „wären sie DANN netter zu den kleinen Fischen?“ (Brecht, K, 111).
- (5b) [P] WENN z.B. ein Fischlein sich die Flosse verletzen würde, [A] DANN würde ihm sogleich ein Verband gemacht... (Brecht, K, 111).
- (5c) [P] WENN die Haifische Menschen wären, [A] [Ø] würden sie im Meer für die kleinen Fische gewaltige Kästen bauen lassen, mit allerhand Nahrung drin, sowohl Pflanzen als auch Tierzeug. (Brecht, K, 111)

Neben dieser üblichen integrierenden Reduktion, die dazu führt, dass das erste Glied als dem zweiten hypotaktisch untergeordnet erscheint, kommt es aber auch zu anderen Formen der Reduktion, in denen im Gegenteil beide Glieder der ursprünglich binären Struktur völlig voneinander unabhängig werden. Der Satz, der in Brechts Text auf (5c) folgt, (5d), steht immer noch unter dem Skopus der Protasis von (5c), erscheint aber durch die Verbzweitstellung syntaktisch als unabhängig.

- (5d) [Wenn die Haifische Menschen wären...] Sie würden dafür sorgen, dass die Kästen immer frisches Wasser hätten. (Brecht, K, 111)

Eine letzte Variante, mit reduzierter Apodosis, enthält Brechts Kalendergeschichte nur im Ansatz, im Titel (5f), einer Äußerungsform also die syntaktisch als völlig unabhängig zu betrachten ist.

- (5f) Wenn die Haifische Menschen wären. (Brecht, K, 111)

Diese Form der Reduktion soll uns im Folgenden beschäftigen, wobei der Frage nachgegangen werden soll, ob es sich um unabhängige oder um Relativsätze mit implizitem Korrelativsatz handelt.

⁸ Diese Reduktion wird auch von Haudry (1973) als eine der typischsten Weiterentwicklungen der Korrelationen bereits in der Antike betrachtet.

2 Entwicklungsformen der *wenn*-Sätze mit reduzierter Apodosis

Wenn eine ursprüngliche Protasis nunmehr in apokopierter Form ohne entsprechende Apodosis erscheint, werden da dennoch Präsuppositionen geschaffen? Wenn ja, welches sind dann die Einheiten, die in semantischer Abhängigkeit zu diesen Voraussetzungen stehen? Oder bilden diese apokopierten Perioden nun alleinstehende, unabhängige Sätze oder Äußerungen? Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

2.1 Entwicklung der Ausrufesätze

Die Entwicklung der Ausrufesätze in der Schriftsprache geht mit der Entwicklung des Gebrauchs von Ausrufezeichen einher, da die exklamative Intonation vor dem 17. Jh. keine eindeutige Markierung in der Schrift besaß (Simmler 1994). Dabei findet man im 18. Jh. noch relativ individuelle Gebrauchsformen: Barthold Heinrich Brockes verwendet in seiner *Biographie* das Ausrufezeichen fast ausschließlich in festgefügt, bewertenden Wendungen des Typs „Gott Lob!“ und in feierlichen Wunschäußerungen, Lessing verwendet zumeist syntaktisch unmarkierte Sätze, die ohne Ausrufezeichen als assertive Äußerungen interpretiert würden. Nur einmal kommt in der *Hamburgischen Dramaturgie* eine reduzierte Periode mit *wenn* vor (6), wodurch veranschaulicht wird, dass solche Reduktionen zumindest in der gesprochenen Sprache üblich sein mussten, da dieses Beispiel im Rahmen eines Dialogs vorkommt.

- (6) Denn ich glaube, er würde es auch nicht besser machen. Er spricht ja fast täglich zu mir: „Wenn ich dich nur los wäre! wenn du nur weg wärest!“ (Lessing, *Hamburgische Dramaturgie* IV, 683)

Dieses Beispiel (6) zeigt auch, dass innerhalb der geschriebenen Texte sich keine teleologische Entwicklung vom Gebrauch vollständiger Korrelationen hin zu dieser komplett reduzierten Form feststellen lässt. Man findet solche fragmentarische Ausrufesätze in Form quasi unabhängiger Protasen mit *wenn* gelegentlich bereits im 17. Jh., während mehrere Romane zu Beginn oder gar gegen Ende des 19. Jhs. noch Zwischenstufen aufweisen können. Besonders eindrucksvoll ist das Nebeneinander von Ausrufesätzen in Form kompletter binärer Perioden und von reduzierten Perioden im Roman *Rinaldo Rinaldini* von C. A. Vulpius (1799), (7a)-(7d):

- (7a) [P] WENN er nur schon in der Luft hinge, daß du hierbleiben könntest, [A] DA wär' er noch zehnmal artiger für mich. (Vulpius, *R*, 226)
- (7b) [P] WENN Ihr Euch nicht selbst Vorwürfe machen könnt, [A] so – (Vulpius, *R*, 244)
- (7c) Altaverde! [P] wenn du doch zu ihm gingst. Du kennst Girolamo und weißt, daß Behutsamkeit seine Sache nicht ist. – Schicke mir Cinthio. Ich will ihn hier erwarten. – Ach! [P] wenn ihr Blut schonen könnt, –. (Vulpius, *R*, 16)
- (7d) Aber ich darf ihn nicht lieben. – O Violanta! [P] wenn du wüßtest – Genug! Kein Wort weiter von ihm. (Vulpius, *R*, 247)

Dieses Paradigma veranschaulicht, dass einige Ausrufesätze in der Tat als fragmentarisch aufzufassen sind. Neben vollständigen Korrelationen wie (7a) kommen fragmentarische Strukturen wie (7b) vor, die nach dem Korrelativum unterbrochen sind, solche, wie in (7c), die an der Nahtstelle zwischen Protasis und Apodosis unterbrochen sind, und schließlich solche, wie (7d), bei denen noch nicht einmal die Protasis vollständig ist. Auf die Reduktion wird explizit durch einen Gedankenstrich hingewiesen.

In den um 1900 entstandenen Erzählungen Wilhelm Buschs findet man nach wie vor ein Nebeneinander von kompletten (8a) und reduzierten (8b) Perioden:

- (8a) [P] „WENN Ihr das meint, gute Frau, [A] DANN will ich sie lieber mitnehmen!“ (Busch, *Der Schmetterling* (1895), 241)
- (8b) „Wenn wir nur kein Gewitter kriegen!“ meinte der bedenkliche Wennaber. (Busch, *Eduards Traum* (1890), 194)

Die einzige, aber bedeutende, wahrnehmbare Entwicklung seit Vulpius zu Beginn des 19. Jhs. ist hier das Fehlen in (8b) der Gedankenstriche bzw. -punkte, die explizit auf fragmentarische Äußerungen hindeuten. Offensichtlich werden auf simple Protasen mit apokopierten bzw. reduzierten Apodosen hier als selbstständige, und somit *per se* vollständige Äußerungen empfunden. Ein komplettes Paradigma von Ausrufesätzen in Form vollständiger Perioden (9a), in Form von Perioden, die mit Gedankenpunkten als fragmentarisch markiert sind (9b), (9c) und schließlich in Form von reduzierten Perioden, die als selbstständige Sätze fungieren (9d) bis (9h) findet man noch bei Theodor Fontane, etwa im 1890 bis 1894 entstandenen Roman *Effi Briest*:

- (9a) [P] WENN ich mir die süffisanten Gesichter bloß vorstelle, [A] so wird mir schon ganz heiß. (Fontane, *Effi Briest* VII, 297)

- (9b) Wenn ich bedenke, dieser Niemeyer, ein alter Dorfpastor, der anfangs aussah wie ein Hospitalit... (Fontane, *Effi Briest*, VII, 36)
- (9c) Mich wundert nur, daß er nicht mal Urlaub genommen hat und rübergeföhrt ist. Wenn man eine so junge Frau hat... (Fontane, *Effi Briest*, VII, 126)
- (9d) Wenn da doch Lärm und Streit gewesen wäre; aber nur der Sonnenschein lag auf dem chaussierten Wege und dazwischen die Schatten, die das Gitter und die Bäume warfen. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 266)
- (9e) Wenn du wüßtest, wie mir gerade danach verlangt. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 84)
- (9f) Wenn Sie nur nicht mit zu freundlichen Augen sehen. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 65)
- (9g) Ja, [...], wenn man sich den Fürsten so als Papiermüller denkt! Es ist doch alles sehr merkwürdig; eigentlich kann er die Schreibung nicht leiden und das bedruckte Papier erst recht nicht, und nun legt er doch selber eine Papiermühle an. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 92)
- (9h) „Wenn ich so was höre“, lachte der Major. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 135)

Die Beispiele (9d) bis (9h) sind zwar syntaktisch und kommunikativ selbstständige Äußerungen in Form von *wenn*-Sätzen, aber semantisch erweisen sie sich dennoch ko- und kontextabhängig, in besonders auffälliger Weise in (9d) und (9g). Auch hier ein Widerspruch, die formal einfache syntaktische Einheit, die durch Reduktion der ursprünglichen binären Struktur entstanden ist, ist eine kontextabhängige Einheit, wodurch eine neue Komplexität entsteht.

Diese neue Form der Komplexität wird in Beispielen explizit, in denen der *wenn*-Satz, der ursprünglich als Protasis innerhalb einer binären Periode funktionierte, in Abhängigkeit von exklamativen Einheiten gerät, etwa in Ausdrücken wie „schlimm, wenn...“ in (10).

- (10) Und schlimm! wenn man sich sodann nur mit Flickern begnügt, ohne im eigentlichen Verstande umzuschaffen. (Lessing, *Hamburgische Dramaturgie*, IV, 677)

Eine andere Form der Komplexität entsteht in (9e), (9f) und (9h), wo die *wenn*-Sätze in Dialogturns eingebettet sind, daher sowohl Abhängig vom Kontext als von der Interaktion erscheinen. Dies ist ein zweiter wesentlicher Aspekt der fragmentarischen *wenn*-Perioden, der im Folgenden untersucht werden soll.

2.2 Reduktionen in der Interaktion

Es konnte im Rahmen unterschiedlicher Untersuchungen bereits festgestellt werden, dass die moderne Entwicklung der Hypotaxe in Zusammenhang mit der Verschriftlichung von Dialogen gebracht werden kann (Lefèvre 2011 und 2012).

Die Entwicklung der Gattung Roman seit dem 17. Jh. zeichnet sich insbesondere durch eine immer häufigere mimetische Wiedergabe von Dialogen aus, so dass es innerhalb von Dialogen zu einer parataktischen Reihung von Turns kommt, die allerdings aufeinander einwirken.

Dabei kann es zunächst zu Unterbrechungen eines Sprechers durch den anderen kommen, so dass begonnene binäre Strukturen fragmentarisch bleiben, und auch als solche durch Gedankenstrich oder -punkte gekennzeichnet werden, so etwa in (11a), wo eine Sprecherin explizit durch den Ausdruck „Bitte“ den Turn eines anderen Sprechers unterbricht, der mit Gedankenpunkten als unvollständig markiert wird.

- (11a) „Warum hieß es denn eigentlich die Löffelgarde?“ fragte Ulrike.
 „Weil sie statt des Federstutzes einen blechernen Löffel trugen. Die anderen Herrschaften werden es damals alle gesehen haben, aber wenn Mamsell Grüneberg davon hören will...“
 „Bitte“, sagte Ulrike verbindlich (Fontane, *Vor dem Sturm* (1878), II, 54)
- (11b) [P] „Und WENN dann der König ruft...“
 [A] „So sind wir da“, ergänzte Berndt, zugleich mit scharfer Betonung hinzufügend: „Und wenn er uns nicht ruft, so sind wir auch da.“ (Fontane, *Vor dem Sturm*, I, 32)
- (11c) „Wer ein Gespenst großzieht, den bringt es um“, sagte die Schorlemmer.
 „Wir sollen es nicht großziehen, [P] aber WENN es da ist...“
 [A] „So sollen wir seiner nicht achten. Dann schwindet es. Es kann Mißachtung nicht ertragen, denn es ist eitel wie alle höllische Kreatur.“ (Fontane, *Vor dem Sturm* (1878), IV, 270)

Dabei veranschaulichen die Beispiele (11b) und (11c) eindeutig, dass die Unterbrechung eine syntaktisch binäre Struktur, eine Korrelation, auf ein einzelnes Glied der Korrelation reduziert, da die Apodosis jeweils ergänzend von einem anderen Sprecher geäußert wird. Diese Reduktion von binären

Strukturen ist umso auffälliger, als sie genau an der Nahtstelle zwischen Protasis und Apodosis, an der Akme also, unterbrochen wird.

Neben den fragmentarischen bzw. auf zwei Turns verteilten binären Strukturen kommen auch *Wenn*-Sätze vor, die innerhalb der Interaktion als vollständig und zumindest syntaktisch als unabhängig zu betrachten sind (12a), (12b).

- (12a) „Kann ich hier bis morgen früh Quartier bekommen?“
 „Bei uns?“ fragten die Mädchen mit Verwunderung.
 „Nun ja, bei euch! wenn ihr wollt.“ (Vulpius, *Rinaldo Rinaldini*, 94)
- (12b) „Ja“, meinte Gretliesche dagegen, „wenn man Verwalter Klütke mit seinen langen Snurrbart nich wöre.“ (Busch, *Meiers Hinnerk* (1905), 335)

In diesen Dialogteilen erscheinen *wenn*-Sätze als selbstständige Äußerungen, mit derselben Satzwertigkeit wie *ja* oder *nein* als Antworten auf voranstehende Fragen.

Die syntaktische Selbstständigkeit geht allerdings auch in diesem Fall mit einer gewissen Kotextabhängigkeit einher. Wo in den Beispielen (11b) und (11c) die unterbrochene Periode im folgenden Turn vervollständigt wird, so dass die Apodosis gewissermaßen als explizite Implikatur (im Griceschen Sinne) erscheint, so muss die Implikatur bei den formal selbstständigen Protasen (12a) und (12b) vom Leser an Hand des Ko- bzw. Kontextes zusammengestellt werden, welches in (12b) kaum möglich sein dürfte, da ein weit größerer Auszug aus Fontanes Roman hätte zitiert werden müssen, um die Implikatur daraus schließen zu können.

Die ursprünglichen Protasen in den Dialogen weisen eine Tendenz zur formalen oder syntaktischen Unabhängigkeit auf, semantisch bleiben sie jedoch von ihrem Umfeld abhängig.

Bei fortschreitender Verselbstständigung der einzelnen Glieder früherer Korrelationen kann eigentlich nur die Intonation auf den Grad der Äußerungswertigkeit dieser Protasen hindeuten. Sie allein vermag es, einen syntaktisch fragmentarischen Teilsatz in eine selbstständige und vollständige Äußerung umzuwandeln, doch muss der Leser diese erst hineinlesen, so dass man insbesondere bei älteren Texten nicht endgültig entscheiden kann, inwiefern diese *wenn*-Sätze unabhängig sind oder welche Implikaturen man aus ihnen schließen muss.

2.3 Entwicklung zu phrasematischen Fügungen

Dass reduzierte Korrelationen im Laufe des 19. Jhs. zu Quasi-Phrasemen werden ist als ein sicheres Zeichen für die Selbstständigkeit dieser *wenn*-Sätze zu bewerten. Als demotivierte Sätze sind sie in ihrer Interpretation von jeglichem Korrelat oder Kotext unabhängig, Sie sind nicht mehr als Präsuppositionen innerhalb einer binären Struktur zu interpretieren, sie verlieren ihre temporalen oder konditionalen Bedeutungsimplikaturen, sie werden als reine Sprechschablonen gebraucht.

Eine erste Gruppe von Belegen solcher phrasematischen *wenn*-Sätze gehört in den Bereich der Höflichkeitsfloskeln, wie in (13a) bis (13c).

- (13a) Gebt uns ein gutes Schlafzimmer, aber zu ebener Erde, wenn ich bitten darf. (Busch, *Der Schmetterling* (1894), 242)
- (13b) Wenn Sie mir Afra schicken könnten. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 265)
- (13c) Und bei diesem dritten „wenn ich darf“ war das Maß voll. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 288)

Wie oft bei Höflichkeitsfloskeln, handelt es sich bei dieser Verwendung von *Wenn*-Sätzen um abtönende, modalisierende Wendungen, in denen kein neuer Sachverhalt mitgeteilt, sondern der eigentliche Sachverhalt, die eigentliche Äußerung bzw. Assertion abgeschwächt wird, entweder mittels eines parenthetischen, modalisierenden Ausdruckes (13a) oder mittels eines indirekten Sprechaktes, in Form einer Frage statt einer Assertion (13b). In all diesen Fällen handelt es sich um rhetorische, euphemisierende Mittel, die dahintendieren, den Sprechakt durch Maskierung der Aktualisierung zu entschärfen.

Festgefügte *wenn*-Sätze, deren Gebrauch ritualisiert, deren semantischer Gehalt völlig oder zum Teil demotiviert ist, findet man auch einleitend fokussierend und kommentierend zu Äußerungen (14a)-(14c). Auch in solchen Fällen enthält der *wenn*-Satz keinen eigentlichen aktualisierten Sachverhalt, er fungiert vielmehr als A-Parte, als exklamativer Kommentar vorab zur eigentlichen Assertion.

- (14a) Wenn ich mir so denke, da verunglückt einer auf dem Wasser oder gar auf dem schülbrigen Eis, und solch ein Hund, sagen wir so einer wie dein Rollo, ist dabei, ja, der ruht nicht eher, als bis er den Verunglückten wieder an Land hat. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 126)
- (14b) Wenn ich Sie recht verstehe, so haben Sie vor – es ist zum Lachen, und ich geniere mich fast, es auszusprechen –, so haben Sie vor, sich

vor der Zeit auf den König von Thule hin auszuspielen. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 148)

- (14c) Wenn ich ihn richtig beurteile, er lebt gern und ist zugleich gleichgültig gegen das Leben. (Fontane, *Effi Briest*, VII, 251)

Hier hat sich die binäre Struktur dahingehend entwickelt, das jedes der beiden Glieder einem besonderen kommunikativen Rahmen bildet, zumindest die Äußerungsintensität ist in beiden Satzgliedern unterschiedlich, ebenso wie in den Beispielen (13a) bis (13c) bilden die *wenn*-Sätze besondere Kommunikate, die sich von der Kommunikationsebene des Kontextes hervorheben und zu dem Ko- oder Kontext eine kommentierende und distanzierende Metaäußerung bilden.

Syntaktisch wird diese Distanzierung, diese kommunikative Verselbstständigung in Beispielen wie (14c) durch die Verbzweitstellung im zweiten Glied markiert, so dass das erste Glied eindeutig nicht als integriertes Satzglied bzw. als untergeordneter Nebensatz interpretiert werden kann.

Mit der syntaktischen Struktur von Sätzen wie (14c) gerät man in die Nähe von oft diskutierten Strukturen wie „Wenn du Durst hast, Bier steht im Kühlschrank“ (Ducrot 1984: 108ff. und Valentin 1995) oder wie die sogenannten Konzessivbildungen „Was immer er auch sagen mag, man glaubt ihm nicht“ (Valentin 2000). Beide Typen entsprechen dem hier diskutierten, ursprünglichen binären, korrelativen oder periodischen Satzbaumuster, dessen erstes Glied zwar ritualisiert, aber noch nicht vollständig festgefügt und deshalb noch produktiv ist.

Es bestätigt sich auch bei diesen phrasematischen Beispielen das grundsätzliche Paradoxon, das man bei allen Formen der Entwicklung von *Wenn*-Protasen zu eigenständigen Sätzen beobachten kann: die syntaktische Selbstständigkeit geht mit einer erhöhten Abhängigkeit vom Kontext und der Kommunikationssituation einher.

Diese Widersprüchlichkeit spiegelt sich schließlich auch in der letzten Form eigenständiger *Wenn*-Sätze wider, die hier kurz am Rande der ritualisierten Verwendungsbeispiele erwähnt werden soll, nämlich in den *Wenn*-Sätzen in Titeln von Werken, insbesondere von Romanen und Theaterstücken. Einige Autoren lieben es, rein phrasematische Ausdrücke als Titel zu verwenden: *Wenn es euch beliebt* (Hermann Kurz, Cannstadt, Stuttgart 1845), doch findet man seit dem 18. Jh., nachdem die dem Lateinischen entlehnten Titelformen (Präpositionalgruppen mit *von*) seltener geworden sind, auch reduzierte Korrelationen mit *wenn*: *Wenn Frauen weinen* (Adolf Wilhelm Ernst von Winter-

feld, Eduard Bloch, Berlin 1878). Besonders beliebt sind seit Ende des 18. Jhs. Doppelformen, in denen ein *wenn*-Satz mit einer NP durch Koordination verknüpft wird: *Der Oheim, oder Wenn man nur warten kann: ein Lustspiel in 5 Aufzügen* (Joseph Ignaz Zimmermann, Salzmann, Luzern 1784). Auch in diesen Verwendungen beinhalten die *wenn*-Sätze keine Aktualisierung eines Sachverhalts, es sind in diesem Sinne keine vollständigen Äußerungen, sie schildern lediglich den Rahmen für das Werk, das sie betiteln, sie bezeichnen den impliziten Konsens von Autor und Leser über den fiktiven Inhalt des Romans oder Theaterstücks.

3 Schlussbetrachtungen

Eine der wichtigen Entwicklungsformen der binären, korrelativen Strukturen seit der Barockzeit, in der Reden in Form binärer Perioden gestaltet wurden, ist die Reduktion des einen oder anderen Teils der Korrelation durch syntaktische Apokope bzw. Aposiopese. Bei reduzierten *Wenn... so/dann*-Korrelationen scheinen die verbleibenden *wenn*-Sätze bis ins 19. Jh. als fragmentarisch empfunden worden zu sein und sie waren entsprechend in der Verschriftlichung markiert. Aber schon seit dem 17. Jh. lassen sich daneben Verwendungen von isolierten *wenn*-Sätzen feststellen, allerdings in spezifischen Kontexten wie in Ausrufesätzen oder phrasematischen Wendungen. Die offensichtlich durch Loslösung von der Korrelation gewonnene Autonomie kontrastiert mit der Markierung durch Verbendstellung und einleitendes *wenn*, das man in diesen Fällen kaum mehr als Subordination auffassen kann, da kein sogenannter Hauptsatz mehr als Obersatz fungiert. Zudem kontrastiert die syntaktische Autonomie dieser Äußerungen mit der deutlich gestiegenen Ko- und Kontextabhängigkeit. Schließlich scheint die so gewonnene Selbstständigkeit mit einer zunehmenden Verfestigung zu phrasematischen Fügungen und somit mit einer geringeren Produktivität einherzugehen.

Die untersuchten Verwendungstypen, vom Ausrufesatz zu den Phraseologismen, bestätigen die Wesenszüge der ursprünglichen Protasen innerhalb der zweigliedrigen Perioden im 17. Jh. Diese Satzglieder sind thematisch, was ganz besonders in den Verwendungen als Titel zum Ausdruck kommt. Es handelt sich um Äußerungen ohne eigentliche Assertion, sie enthalten die Prämissen der in Anlehnung an den Syllogismus konstruierten Periode, sie vermitteln die Präsupposition der folgenden, eigentlichen Assertion. In diesem

Sinne sollte man die Endstellung des Verbes als Nicht-Aktualisierung interpretieren, ebenso die einleitende *W*-Form,⁹ anstatt als Konjunktion bzw. Verbstellung von Nebensätzen.

Literaturverzeichnis

- Desportes, Yvon, 2011. „Anapher, Korrelativa und Korrelationen in Otrfrids Evangelienbuch.“ In: Simmler, Franz / Wich-Reif, Claudia (Hrsg.). *Syntaktische Variabilität in Synchronie und Diachronie vom 9. bis 18. Jahrhundert. Akten zum Internationalen Kongress an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 9. bis 12. Juni 2010*. Berlin: Weidler (= Berliner Sprachwissenschaftliche Studien; 24), 39-85.
- Ducrot, Oswald, 1984. *Le dire et le dit*. Paris: Editions de Minuit.
- Gülich, Elisabeth, 1970. *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*. München: Fink 1970.
- Grice, Henry Paul 1975. „Logic and Conversation.“ Manuskript 1968. Teilweise gedruckt in: Cole, Peter / Morgan, Jerry (Hrsg.). *Syntax and Semantics*. Bd. 3: *Speech Acts*. New York, Academic, 41-58.
- Grimm, Jakob und Wilhelm, 1854ff. *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig: Hirzl.
- Haudry, Jean, 1973. „Parataxe, Hypotaxe, Corrélation dans la phrase latine.“ In: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris BSLP* 68, 147-186.
- Haudry, Jean, 1979. „L’antéposition de la relative en indo-européen.“ In: *La linguistique* 15, 101-110.
- Haudry, Jean, 2003. „Die Grundlagen der germanischen Korrelation am ‚Heliand‘ dargestellt.“ In: Desportes, Yvon (Hrsg.). *Konnektoren im älteren Deutsch. Akten des Pariser Kolloquiums März 2002*. Heidelberg: Winter (= Germanistische Bibliothek; 15), 161-178.
- Lefèvre, Michel, 2010. „Die Periode als strukturierende Einheit der Zeitungstexte im 17. Jh. Zwischen Mikrostruktur und Makrostruktur.“ In: Desportes, Yvon / Simmler, Franz / Wich-Reif, Claudia (Hrsg.). *Mikrostrukturen und Makrostrukturen im älteren Deutsch vom 9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax*. Berlin: Weidler (= Berliner Sprachwissenschaftliche Studien; 19), 81-102.

⁹ Die Korrelation *wenn... dann...* bildet ein Paradigma mit weiteren *w... d...* Korrelationen des Typs *Wer die Wahl hat, (der) hat die Qual*, bei denen die *d*-Form als definit, die *w*-Form im Kontrast dazu als indefinit zu interpretieren ist.

- Lefèvre, Michel, 2011. „Syntaktische Weiterentwicklungen in der Zeitungssprache vom 17. bis 19. Jahrhundert.“ In: Simmler, Franz / Wich-Reif, Claudia (Hrsg.). *Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen*. Bern u.a.: Lang (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte; 104), 153-176.
- Lefèvre, Michel, 2012. „Von der Periode zum Satz in Prosaschriften um 1730. Untersuchung an Hand der Korrelation mit ‚so‘.“ In: Lefèvre, Michel (Hrsg.). *Syntaktischer Wandel in Gegenwart und Geschichte. Akten des Kolloquiums in Montpellier vom 9. bis 11. Juni 2011*. Berlin: Weidler (= Berliner Sprachwissenschaftliche Studien; 28), 483-508.
- Minard, Armand, 1936. *La subordination dans la prose védique. Etudes sur le Satapatha-Brhmana*. Paris: Les Belles Lettres (= Annales de l'Université de Lyon. Série 3. Lettres fasc. 3),
- Simmler, Franz, 1994. „Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen. Gebrauchsnormen zur Kennzeichnung von Fragen und Ausrufen.“ In: Desportes, Yvon (Hrsg.). *Philologische Forschungen. Festschrift für Philippe Marcq*. Heidelberg: Winter (= Germanische Bibliothek; 3. Reihe: Untersuchungen), 43-115.
- Valentin, Paul, 1995. „Subordination.“ In: Métrich, René / Vuillaume, Marcel (Hrsg.). *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen. Festschrift für Eugène Faucher zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg (= Eurogermanistik; 6), 29-37.
- Valentin, Paul, 2000. „Was ist Subordination?“ In: Lefèvre, Michel (Hrsg.). *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg (= Eurogermanistik; 15), 13-22.

Quellenverzeichnis

- Brecht, Bertolt, 1948. *Kalendergeschichten*. [= K]. Stuttgart: Reclam, 111-113.
- Bodmer, Johann Jacob, 1740. *Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen*. Zürich: Conrad Orell.
- Busch, Wilhelm, 1959 [1890-1907]. *Erzählungen*. In: *Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe*. Band 4. Hamburg: Standard-Verlag.
- Fontane, Theodor, 1973 [1878]. *Vor dem Sturm. Romane und Erzählungen in acht Bänden*. Band 1. Berlin und Weimar: Aufbau.

- Fontane, Theodor, 1973 [1890-1895]. *Effi Briest. Romane und Erzählungen in acht Bänden*. Band 7. Berlin und Weimar: Aufbau.
- Lessing, Gotthold Ephraim, 1970. [1779]. *Hamburgische Dramaturgie*. In: *Werke* Band 4. München: Hanser.
- Vulpus, Christian August, 1980 [1799]. *Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann*. [= R], Frankfurt am Main: Insel.
- Ziegler und Kliphausen, Heinrich Anselm von, 1965 [1689]. *Die asiatische Banise*, München: Winkler.